

**in memoriam**

*Robert Wood*



**18. MAI 1930 – 27. FEBRUAR 1993**

**MANFRED KOSSOK** bleibt unvergessen. Seinem Andenken ist die vorliegende Textsammlung gewidmet. Sie enthält Reden, die bei Trauerfeierlichkeiten gehalten wurden und hier erstmals vollständig veröffentlicht werden. Darüber hinaus wurden Nachrufe und persönliche Briefe aufgenommen, die Leben und Werk von Manfred Kossok würdigen. Die Herausgeber danken Irmgard Kossok, daß sie ihnen die Texte zur Verfügung stellte und ihre Veröffentlichung gestattete.

M. N. / H. S.

## INHALT

- 5 Helmut Seidel: *Nachdenken über Manfred Kossok*
- 9 Kondolenztelegramm von Gregor Gysi
- 9 Kondolenztelegramm von Lothar Bisky
- 10 Kondolenzschreiben des Rosa-Luxemburg-Vereins
- 10 Bekannter Leipziger Gelehrter verstorben
- 11 Brigitte Hering: *Manfred Kossok ist tot*
- 11 Kondolenzschreiben von Friedrich Katz
- 14 Wolfgang Küttler und Walter Schmidt:  
*Aufrecht knieend und Marxist bis zuletzt*
- 17 Hinnerk Berlekamp:  
*Er plädierte für eine Welt der Bescheidenheit*
- 18 Berthold Seewald: *Unabhängiger Marxist*
- 19 Hans Jürgen Friederici:  
*Wissenschaftler, aber kein Stubengelehrter*
- 21 Wolfgang Küttler: *Forscher, Lehrer, Publizist*
- 22 Wir trauern um Manfred Kossok
- 23 Kondolenzschreiben von Volodia Teitelboim
- 24 Trauerfeier für Professor Dr. phil. habil. Dr. h. c.  
*Manfred Kossok am 26. März 1993*  
*in der Großen Feierhalle des Südfriedhofes Leipzig*
- 25 Walter Schmidt: *Trauerrede*
- 33 Heinrich Scheel: *Trauerrede*
- 34 Walter Markov: *Nachruf*
- 35 Günter Kahle: *Trauerrede*
- 36 Matthias Middell: *Trauerrede*
- 39 Guy Lemarchand und Claude Mazauric:  
*Pour la cérémonie à la mémoire du*  
*Professeur Dr. Phil. habil. Dr. h. c. Manfred Kossok,*  
*à Leipzig le 26 mars 1993 à 12h 30*
- 40 Kondolenzschreiben von Dr. Javier Mariátegui
- 41 Kondolenzschreiben von Prof. Dr. Cornelius Weiss
- 42 Alberto Gil Novales: *Manfred Kossok, in memoriam*

*Helmut Seidel*

## NACHDENKEN ÜBER MANFRED KOSSOK

Wer körperliche Leiden lange Jahre ohne Klagen erträgt, wer daran nicht zerbricht, sondern andere aufrichtet und ermutigt, den nenne ich einen tapferen Menschen. Ein solcher war Manfred Kossok. Schon allein dies erfordert tiefen Respekt. Wer ihm diesen verweigert, hat das Prädikat »humanistische Gesinnung« verwirkt.

Wer Großes auf seinem Gebiet leisten will, der muß mit Hingabe arbeiten. Das Arbeitsvermögen von Manfred Kossok war bewunderungswürdig. Er war mit Leib und Seele Wissenschaftler. Auf dem Felde der Klio, die er gern als die wehrloseste aller Musen apostrophierte, hat er geackert, gesät und geerntet wie nur selten einer. Und dies bis zu seinem letzten Tag. Als Irmgard, um die er sich sorgte und die ihn umsorgte, zum letzten Male ins Krankenhaus fuhr, war einer seiner letzten Sätze: »Bringe mir, bitte, bald den Computer«. Nicht wenige Teile seiner Schriften hatten ihren Entstehungsort an der Dialyse. An dieser menschlichen Größe vermag keine Personalkommission zu rütteln.

Kommen rastloses Mühen, Denkkraft und Kreativität zusammen, dann entstehen Werke, denen nur Ignoranten ihre Anerkennung verweigern können. Zum Glück besteht die Menschheit nicht nur aus solchen. Die wissenschaftlichen Arbeiten von Manfred Kossok haben internationale Anerkennung gefunden; sowohl von seinen Freunden als auch von seinen Gegnern, sofern sie fair waren im wissenschaftlichen Diskurs, wie es Manfred Kossok immer gewesen ist. Jede Universität könnte stolz darauf sein, einen solchen Gelehrten in ihren Mauern gehabt zu haben.

Überzeugungen, die den Wechselspielen der Geschichte standhalten, wachsen aus Erfahrungen und Einsichten. Dramatische Erfahrungen hat der Fünfzehnjährige mit den Folgen von Faschismus und Krieg gemacht. Aus diesen heraus wuchs sein Sinn für Humanität und Gerechtigkeit. Mich hat stets die Wärme berührt, mit der Manfred von den Ärmsten der Armen in Lateinamerika erzählte. Heute will mir scheinen, daß dabei seine eigenen Erfahrungen immer mitschwangen. Was lag also näher, als dem Imperativ zu folgen, wonach alle Verhältnisse umzustürzen sind, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.

Der Historiker Kossok sah allerdings nicht nur die Glanzseiten der Revolutionen, er kannte auch ihr Elend. Das Faktum, daß alle Revolutionen, wie unterschiedlich sie auch waren, nie ihre ursprünglichen Intentionen zu realisieren vermochten, hat ihn stark bewegt. Aber die daraus gezogenen Schlüsse, daß deshalb mit sozialen Utopien Schluß gemacht werden müsse, daß das Ende der Geschichte gekommen sei, hat er niemals mitgetragen. Seine diesbezüglichen Polemiken der letzten Jahre beweisen es eindeutig. Und es beweist der letzte Absatz seines letzten Aufsatzes, der einem Vermächtnis gleichkommt. »Friedrich Engels hat einmal gesagt, das einzige legitime Recht in der Geschichte sei das Recht auf Revolutionen. Darüber ließe sich gewiß streiten. Unstreitbar ist dagegen, daß nach den Erfahrungen von 1933 und 1945 das Recht bestand, für Deutschland eine neue historische Perspektive zu suchen, um derentwillen unzählige Menschen gelitten und ihr Leben gegeben haben. Dieser historische Anspruch auf Alternative ist auch mit der Behauptung vom Unrechtsstaat DDR nicht aus der Welt zu schaffen. Hier spricht die Geschichte ihr eigenes Wort.«\* Der emanzipatorische Impuls hat in Manfred Kossok immer gewirkt. Wer aufrechten Gang üben will, kann in seine Schule gehen.

Manfred Kossoks Methode der Geschichtsforschung war wesentlich durch Karl Marx geprägt. Eben deshalb stand sie Geschichtsmechanik und Gesetzesfetischismus, der in unseren Breiten gewuchert hat und – wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen – schon wieder wuchert, entgegen. Das Studium der Unmenge historischer Begebenheiten ist die Voraussetzung für allgemeinere Aussagen über Geschichte. Manfred Kossok kannte seinen Marx eben nicht nur aus Auszügen, die ihm angeblich vorgelegt worden waren. Und er kannte Max Weber und die Geschichtsphilosophen unseres Jahrhunderts, mit denen er sich in ernsthafter, sachlicher und kritischer Weise auseinandergesetzt hat. Als man ihm zum Zwecke der Anpassung riet, seine Methode preiszugeben, hat er nur auf die Resultate verwiesen, die seine Anwendung derselben erbracht hat.

Manfred Kossoks Methode schloß Kritik ein. Polemik ist eine Form der Kritik. Seine Polemik war immer an der Sache orientiert,

\* Manfred Kossok: *Im Gehäuse der selbstverschuldeten Unmündigkeit oder Umgang mit Geschichte*. In: »Neues Deutschland«. Berlin vom 20./21. März 1993. S. 10–11.

geistreich, geschliffen und deshalb besonders wirksam. Auf das Lob seines Lehrers, daß er einer der wenigen sei, die noch eine feine Klinge zu schlagen vermögen, war er mit Recht stolz. Apropos Walter Markov. Wenn je eine Liste seiner Schüler aufgestellt wird, dann steht Manfred Kossok an erster Stelle. Es spricht auch für den Lehrer, daß sein Meisterschüler nicht nur sein Werk fortsetzte, sondern dies in origineller, also auch über den Lehrer hinausgehender Weise tat. Die Nachricht vom Tode Manfred Kossoks hat Walter Markov auf das tiefste erschüttert. Hier seufzte er nicht: »Gott schütze mich vor manchem selbsternannten Schüler«.

Ein Skeptiker war Manfred Kossok nicht, ein Zyniker schon gar nicht. Cartesianischer Zweifel war ihm allerdings nicht fremd. Er schrieb: »Was bleibt, ist der geistige Widerstand, die Besinnung auf die eigene Würde. Damit verbindet sich das offene Bekenntnis zur eigenen Biographie, mit ihren Leistungen und Verfehlungen. Umgang mit Geschichte beginnt nicht mit der Kritik am jeweils anderen, sondern mit der Befragung des eigenen Tuns.« Manfred Kossok hat sein eigenes Tun immer wieder befragt. Seine Selbstkritik war aufrichtig, umging nicht Schmerzliches. Was jedoch seine kritischen Selbstreflexionen auszeichnete, war – und das ist heute von einiger Relevanz –, daß sie niemals zur Apologie des Bestehenden gerannen.

Wer Manfred Kossoks intellektuellen und kulturellen Habitus nur einigermaßen kannte, der weiß, daß dieser einem proletkulthaften Nihilismus, der sich gerade in Leipzig stark eingenistet hatte, direkt entgegenstand. Es ist daher absurd, ihn für Folgen dieses Nihilismus verantwortlich zu machen. Der Vorwurf, nicht genügend widerstanden zu haben, trifft viele von uns und auch manche, die heute lautstark über Kulturbarbarei zetern.

Die Studenten verehrten und liebten ihren Professor Kossok. Das hatte gute Gründe. Es waren nicht nur das universelle Wissen und das didaktische Geschick, das sie in Scharen in seinen Hörsaal strömen ließ, es war die Anziehungs- und Ausstrahlungskraft einer überzeugungstreuen Persönlichkeit, deren Umgang mit der Geschichte einem existentiellen Diskurs gleichkam und außerdem Vergnügen bereitete. Ich habe Manfreds Vorlesungen zur Französischen Revolution besucht. Was mich besonders beeindruckte,

*\* Ebenda*

waren die Souveränität und die Eleganz, mit der er die Kunst in seinen Vortrag einbezog. Ich habe dergleichen nur bei Ernst Bloch erlebt. Der Unterschied war der, daß Bloch auf dem Katheder selber sang, während Manfred zeitgemäße Technik einsetzte.

Immanuel Kant, der besonders in den letzten Jahren in sein Blickfeld rückte, hat den Stil eines Menschen mit seinem Wesen in Zusammenhang gebracht. Für Manfred war der Stil keine gering zu schätzende Äußerlichkeit. Die Gedanken brauchen die ihnen adäquate Form. An seiner Sprache hat er ständig und mit großem Erfolg gefeilt. Viele der hier Versammelten erinnern sich an seinen, auch in stilistischer Hinsicht glänzenden Vortrag »Das Jahr 1492 – Wege und Irrwege in die Moderne«\*.

Wer Manfred nur dann kannte, wenn er voll konzentriert auf seine Gegenstände war, dem mochte er als unnahbar erscheinen. Das war er ganz und gar nicht. Wenn er abschaltete, dann konnte er fröhlich sein wie ein ausgelassener Junge. Dann drechselte er mit Irmgard Verse, sang im Freundeskreis und zelebrierte chinesische Tänze. Über all dem lag eine feine Ironie, die eines Sokrates würdig war. Er war ein Mensch, nehmt alles nur in allem ...

Der Verlust ist groß. Die Lücke, die der Tod gerissen, ist kaum zu schließen, und sie wird lange schmerzen. Oft noch werden wir sagen: Wenn Manfred Kossok das machte, wären wir fein raus. Die Erinnerung wird bleiben. Manfred würde sagen: Macht diese produktiv. Bewahren wir also sein geistiges Erbe, setzen wir es fort, arbeiten und kämpfen wir wie er.

Adios – Freund und Genosse.

\* Siehe Manfred Kossok: *Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. (Texte zur politische Bildung. Heft 3).*

## KONDOLENZTELEGRAMM VON GREGOR GYSI

Liebe Irmgard Kossok,  
zum Ableben Ihres Ehemannes übermittle ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid.

Es war mir leider nur kurze Zeit vergönnt, Ihren Mann persönlich kennenzulernen. Der gute Ruf, den er als unbeugsamer Historiker besaß, hat sich dabei auf angenehme Weise bestätigt. Er war gleichermaßen eindringlich, herzlich und weise. Persönlichkeiten wie er sind nur selten in einer Gesellschaft zu finden. Das alles wissen Sie natürlich viel besser als ich, und ich bin mir auch darüber im klaren, daß ich Ihnen in einer wirklich so schweren Stunde keinen Trost geben kann. Sie sollen aber wissen, daß Ihr Ehemann von sehr vielen, so auch von mir, geschätzt wurde, und daß er eine der herausragenden Persönlichkeiten war und bleibt.

In aufrichtiger Anteilnahme

1. März 1993  
Dr. Gregor Gysi

## KONDOLENZTELEGRAMM VON LOTHAR BISKY

Sehr geehrte Irmgard Kossok,  
zum Tode Ihres Mannes, unseres Freundes, Prof. Dr. Manfred Kossok, übermittle ich Ihnen unser tiefstes Mitgefühl.

Trotz schwerer Krankheit hat Prof. Dr. Manfred Kossok all seine Kraft auf seine wissenschaftliche Arbeit konzentriert, um gerade in den letzten Jahren unübersehbare Zeichen gegen die Abwicklung des Wissenschaftspotentials der DDR zu setzen. Dieses Wirken wird wie das gesamte wissenschaftliche Lebenswerk von Manfred Kossok unvergessen sein.

Ich möchte Sie, geehrte Irmgard Kossok, unserer aufrichtigen Anteilnahme versichern.

1. März 1993  
Prof. Dr. Lothar Bisky

## KONDOLENZSCHREIBEN DES ROSA-LUXEMBURG-VEREINS

Sehr verehrte Frau Kossok,  
im Namen der Mitglieder des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.  
erlauben wir uns, Ihnen unser tiefempfundenes Beileid zum Tode  
Ihres Gatten auszusprechen.

Die Nachricht von seinem plötzlichen Tode hat uns erschüttert  
und tief betroffen. Es hat uns stets mit Freude und Stolz erfüllt, einen  
Gelehrten vom Range Prof. Dr. Kossoks als Mitglied unseres jungen  
Vereins zu wissen, dem er sich selbst eng verbunden fühlte und  
dessen Anliegen er tatkräftig unterstützte. Auch Krankheit und die  
Anforderungen des Berufs haben ihn nicht daran gehindert, eine  
Tatsache, die kaum genug gewürdigt werden kann. Es bereitet uns  
ein wenig Genugtuung, daß wir ihm mit der Veröffentlichung seines  
großen Aufsatzes »Das Jahr 1492 – Wege und Irrwege in die  
Moderne« noch eine Freude bereiten konnten. Gleichzeitig wird uns  
bewußt, welch schmerzlichen Verlust wir auch angesichts seiner  
Pläne und Vorhaben heute und in Zukunft beklagen müssen.

Wir werden ihn sehr vermissen.

1. März 1993

Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Dr. Fritz Gebauer

## BEKANNTER LEIPZIGER GELEHRTER VERSTORBEN

Der international anerkannte Leipziger Geschichtswissenschaftler  
Prof. Manfred Kossok ist im Alter von 62 Jahren in Leipzig  
verstorben. Wie die Leipziger Universität gestern bestätigte, erlag  
Kossok bereits am vergangenen Sonnabend einem Herz-Kreislauf-  
Versagen. Er galt als einer der führenden ostdeutschen Experten auf  
dem Gebiet der vergleichenden Revolutionsforschung. Insbesonde-  
re mit seinen Arbeiten zur Kolonial- und Revolutionsgeschichte  
Lateinamerikas sowie zur Französischen und Russischen Revolu-  
tion hatte sich Kossok einen bedeutenden Namen gemacht.

(»Leipziger Volkszeitung« vom 2. März 1993. S. 4.)

*Brigitte Hering*

## MANFRED KOSSOK IST TOT

Manfred Kossok ist tot. Er starb am Sonnabend, dem 27. Februar, im Alter von 62 Jahren in einer Leipziger Klinik. Herz-Kreislauf-Versagen. Am Donnerstag zuvor hatte er mit Freunden seinen Kollegen, den Mittelalterforscher Ernst Werner, beerdigt. Am Freitag brach dann sein Kreislauf zusammen. Sage niemand, die Restauration in Deutschland verlaufe unblutig.

Mit Manfred Kossok, den nun sein Lehrer Walter Markov, 83jährig und schwerkrank, überlebt hat, ist die »Abwicklung« der vergleichenden Revolutionsforschung der DDR wohl abgeschlossen. Aus der Leipziger Universität war sie schon zuvor verbannt. Im Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1992/1993 tauchte der Name Kossok nicht mehr auf. Aber er las weiter, die Universitätsleitung mußte es dulden, zu laut waren die internationalen Proteste gegen die sächsische Kulturbarbarei, und die Studenten strömten in seine Vorlesungen wie nie zuvor.

Die deutsche Linke hat mit Manfred Kossok einen weiteren Marxisten verloren, einen Mann, der mit seiner Person und Feder dafür stand, daß die Vernunft und daß die Idee des Sozialismus nicht auf dem Altar der Sieger geopfert werden. Was uns bleibt, ist sein Werk, seine Arbeiten zur Kolonial- und Revolutionsgeschichte in Lateinamerika, zur Französischen und zur Russischen Revolution und seine Schüler. »Vertrauen wir auf die List der Geschichte«, hatte er in seiner ND-Kolumne am 7. und 8. November 1992 geschrieben; »sie hat noch immer nachgeholfen, wenn die Uhren scheinbar unwiderruflich stehenblieben oder zurückgestellt wurden«.

*(»Neues Deutschland« vom 1. März 1993. S. 12.)*

## KONDOLENZSCHREIBEN VON FRIEDRICH KATZ

Liebe Irmgard!

Es ist mir leider nicht möglich, persönlich an diesem Abschied von Manfred teilzunehmen, aber es war mir ein absolutes Bedürfnis, einiges über sein Wirken als Historiker und über ihn als Mensch zu

sagen. Wir haben uns siebenunddreißig Jahre gekannt, und obwohl wir niemals in der gleichen Stadt gelebt haben und der Kontakt zunächst zwischen Wien und Leipzig, dann zwischen Berlin und Leipzig, Mexiko und Leipzig, und dann Chicago und Leipzig stattfand, ist er niemals abgerissen.

Manfred war ein großer Historiker, ein einmaliger Mensch, und mein bester Freund.

Er war im wahrsten Sinne der Worte ein Universalhistoriker, der Revolutionen in allen Teilen der Welt studierte und analysierte. Vielfalt und Breite führte dennoch nicht zur Oberflächlichkeit. Seine Stärken waren sowohl der Vergleich wie die tiefeschürfende Einzeluntersuchung. Ich denke dabei besonders an jene Arbeit, die er auf meinem und seinem ureigensten Gebiet geschrieben hat – über Lateinamerika. Sein Werk »Im Schatten der Heiligen Allianz« war einerseits eine Pionierarbeit, und andererseits hat er einen Meilenstein gesetzt. Methodologisch gesehen stellte seine komplexe Analyse des Ineinanderwirkens äußerer und innerer Faktoren bei der Unabhängigkeit Lateinamerikas ein Werk von einmaliger Tiefe dar. Sein Aufsatz über die Politik des deutschen Faschismus in Lateinamerika hat Weichen gesetzt, die die Forschung über dieses Gebiet jahrelang bestimmt haben.

Manfred war ein Kollege von außerordentlicher Anständigkeit und Zuverlässigkeit, und er war vor allem ein Mann einmaligen Mutes. Er bewies diesen Mut, indem er sich nicht scheute Ideen zu vertreten, die vielfach jenen der Behörden vor und nach der Wende widersprachen.

Vor allem zeigte Manfred seinen Mut gegen einen Gegner, der ungemein gefährlicher und heimtückischer war als die deutschen Behörden – seine tückische Krankheit. Ich werde nie vergessen, wie er nach Chicago kam und ich ihn vor seinem Vortrag zur Dialyse brachte. Abgesehen von der Behandlung war schon der Anblick des Gebäudes, düsterer Hallen, kranker Menschen und einschüchternder Maschinen bedrückend. Manfred allerdings ging vollen Mutes hin, mit seinen Notizen unter dem Arm und erklärte mir, daß er während dieser Behandlung seine letzten Notizen für seine Rede vorbereiten würde.

In der Zeit, als die Krankheit an ihm fraß, war er dennoch von einer ungewöhnlichen Produktivität und Energie. Er unterrichtete, er resignierte nicht; und obwohl es anläßlich seiner Krankheit



*Manfred Kossok während eines Vortrages in der Universität Concepción zum Thema «Asien, Afrika und Lateinamerika in der Geschichtswissenschaft der DDR», 1963*

vielleicht das bequemste gewesen wäre, in Pension zu gehen und alles zu vergessen, lagen ihm die Studenten so am Herzen, daß er mit aller Energie um das Recht kämpfte weiter zu unterrichten. Dabei genoß er internationale Unterstützung. Seine letzten Arbeiten waren von noch größerer Vielfalt als seine vorigen. Sie reichten von Untersuchungen des Lebens am Hofe Ludwig XIV. bis zu Ansätzen einer Analyse jener Revolution in Deutschland, die er selber miterlebt und die sein Leben in den letzten Jahren so stark geprägt hat. Diese Analyse weiter zu verfolgen, war eines seiner letzten Lebensziele. Es war ihm nicht vergönnt, diese Arbeit weiter zu führen. Sein Werk wird weiterleben, und keiner, der ihn je gekannt hat, wird seinen Lebensmut vergessen .

7. März 1993  
Friedrich Katz  
University of Chicago

*Wolfgang Küttler und Walter Schmidt*

## **AUFRECHT STATT KNEIEND UND MARXIST BIS ZULETZT**

Manfred Kossok lebt nicht mehr. Noch zwei Tage vor seinem Tode legte er letzte Hand an ein Manuskript, das – als Gutachten für die Enquetekommission des Bundestages geschrieben – dem uralten und brandaktuellen Thema des »Umgangs mit der Geschichte« gewidmet war. Wie in anderen streitbaren Arbeiten der letzten Jahre klagte er darin die »selbstverschuldete Unmündigkeit« der DDR-Historiographie ebenso scharf an wie die gegenwärtigen Bestrebungen, Geschichte wieder nach politischen Vorgaben paßgerecht zu »bewältigen«. Die geistigen Kämpfe unserer Tage haben seine Kräfte nochmals aufs äußerste mobilisiert. Am 27. Februar 1993 versiegte die Widerstandskraft dieses seit knapp eineinhalb Jahrzehnten dank der modernen Dialysetechnik und eines unbändigen Willens hart und zäh arbeitenden Mannes, der über die Grenzen Deutschlands hinaus als ein Historiker von hohem Rang bekannt und geschätzt ist.

Am 18. Mai 1930 als Sohn eines Hilfsmaschinisten in Breslau geboren, mußte er bei Kriegsende die Schule unterbrechen, erlernte das Schuhmacherhandwerk und rettete sich und seine Mutter damit über das schlesische Internierungslager Lamsdorf. Die bitteren Erfahrungen mit Krieg und Faschismus führten ihn zur Entscheidung für eine gesellschaftliche Alternative. Nach dem Abitur in Hoyerswerda beschrift er an der Universität Leipzig in politisch bewegter Zeit und angeregt von hochgeachteten Lehrern wie Ernst Bloch, Ernst Engelberg, Eduard Erkes, Theodor Frings und Werner Krauss, allen voran aber von Walter Markov, den Weg in die historische Wissenschaft. Als Markovs Schüler und späterer Mitstreiter wählte er die Revolutionsgeschichte zu seinem Lebens-thema.

Er begann mit Forschungen zur Geschichte Lateinamerikas, besonders der Unabhängigkeitsrevolutionen des 19. Jahrhunderts. Diesem Thema galten Dissertation und Habilitation 1957 und 1962. Spanische Geschichte war von vornherein in dieses Arbeitsgebiet eingeschlossen. Seine einschlägigen Publikationen brachten ihm hohes Ansehen und immer wieder Einladungen zu Vorlesungen nach Chile, Kolumbien, Kuba, Peru, Uruguay und auch in die USA.

1973 übernahm er die Präsidentschaft des DDR-Solidaritätszentrums für das Volk Chiles. Die peruanische Universität Huacho promovierte ihn zum Ehrendoktor, und die Nationale Akademie für Geschichte Venezuelas nahm ihn als Mitglied auf.

1963 zum Professor an der Karl-Marx-Universität Leipzig berufen, leitete er seit 1970 als Nachfolger Markovs den Lehrstuhl Allgemeine Geschichte der Neuzeit. Die Akademie der Wissenschaften der DDR wählte ihn 1972 zum Korrespondierenden und 1975 zum Ordentlichen Mitglied. Die Gelehrten-gesellschaft hatte in ihm – auch noch nach der Abwicklung der DDR-Akademie – eines ihrer produktivsten und engagiertesten Mitglieder.

Kossok war alles andere als ein enger Spezialist, sondern ein Universalhistoriker mit ausgeprägtem Sinn für übergreifende theoretische Fragen und für die gesellschaftliche Verantwortung eines Geisteswissenschaftlers. Sein Lebenswerk galt dem emanzipatorisch-aufklärerischen Anliegen des Marxismus. Dieser Tradition verpflichtet, betrieb und organisierte er seit Ende der sechziger Jahre vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit, die sich zu einem der erfolgreichsten Zweige der DDR-Historiographie entwickelte. Seit 1971 baute er eine mit diesem Thema befaßte Forschungsgruppe auf, die sich durch die zahlreichen Veröffentlichungen, internationalen Konferenzen und monatlichen Kolloquien als Stätte fruchtbarer Forschungen und Diskussionen einen Ruf im In- und Ausland erwarb. Dreh- und Angelpunkt dieser komparativen Bemühungen war stets die Große Französische Revolution, und mit den internationalen Kontroversen um dieses Ereignis, zuletzt zum Bicentenaire 1989, war auch ein Großteil der vielen Kontakte mit Gelehrten im Ausland verbunden.

Aus diesem Arbeitskreis, der 1976 Teil des von Kossok geleiteten »Interdisziplinären Zentrums für vergleichende Revolutionsforschung« wurde, gingen Qualifikationsschriften und monographische Arbeiten, Sammelbände und Studien in Periodika in großer Zahl hervor. Die von ihm edierte Reihe »Studien zur Revolutionsgeschichte« umfaßt elf Bände, darunter als erste größere Synthese das Werk »Revolutionen der Neuzeit 1500–1917« (1982). Kossok wirkte als kreativer Autor, der über die Fachwelt hinaus ausstrahlte, wie z. B. mit seinen 1989 unter dem Titel »In Tyrannos« erschienenen »Revolutionen der Weltgeschichte«, war immer ein anregender Diskussionspartner und verstand es, Kollegen anderer Fachgebiete

und Institutionen zur Mitarbeit zu begeistern. In seinem Arbeitskreis herrschte eine für DDR-Verhältnisse offene und kritische Atmosphäre, die aber intern blieb.

So spiegelt der reiche Ertrag seiner Forschungen und integrativen Tätigkeit die Leistungsfähigkeit, aber auch die immanenten und oktroyierten Grenzen des Blickfeldes DDR-marxistischer Geschichtsforschung und -schreibung wider. In einem seiner letzten Artikel, der den bezeichnenden Titel trägt: »Was bleibt von der Revolution und ihrer Theorie?«, stellt Kossok auch an die eigene Adresse kritisch und mit dem Ziel eigenen Umdenkens fest: »Die ›Modelle‹ des 18., 19. und 20. Jahrhunderts haben ausgedient. Eine Extrapolation tradierter Erfahrungen, die ›Erebttes‹ weitergeben können, stößt unwiderruflich an ihre Grenzen.«

Es ist ihm nicht vergönnt, diesen Faden aufzunehmen, aber es klingt wie ein Vermächtnis seiner unbeugsamen Art, Geschichtswissenschaft als gesellschaftlich verantwortlichen Beruf zu betreiben, wenn er fortfährt: »Für die globale Revolution gibt es zwei Schlüssel: Der eine liegt in der westlich-europäischen Welt, der andere in der sogenannten Dritten Welt. Beide müßten, wie bei der Öffnung eines Banktresors, zusammen eingeführt werden.«

Manfred Kossok war kein trockener Stubengelehrter. Der Forscher war nur der halbe Mann, den anderen Teil seines Wirkens machte die lebendige wissenschaftliche Kommunikation aus. Streitbare Debatten waren sein Element. Die Lehre konnte und wollte er nicht missen. Wegen seines Problembewußtseins, seiner Offenheit, seiner Fähigkeit, den historischen Stoff anschaulich und zugleich theoretisch anspruchsvoll zu entwickeln, und wegen seines Verständnisses für die geistigen Anliegen seiner Studenten war er ein beliebter und gefragter Hochschullehrer.

Um so schwerer traf ihn nach der »Wende« die rigorose Ausgrenzungspolitik gegenüber DDR-Wissenschaftlern. Vom Wissenschaftsrat durchweg positiv evaluiert, versagte ihm die sächsische Hochschulpolitik dennoch eine Neuberufung oder Bestätigung seines Lehramts an der Leipziger Universität. Aus dem Vorlesungsverzeichnis bereits gestrichen, hat er dank internationalem Druck trotzdem weiter Vorlesungen und Seminare abhalten können. Der starke Besuch seiner Vorlesungen war eine unübersehbare Anerkennung für einen Mann, der nie aufsteckte, seinen Überzeugungen treu blieb, aber die historische, auch die eigene Vergangenheit

kritisch zu analysieren bereit war, und zugleich gegen pauschale Verdikte forderte, die Leistungen seines Lebens und seiner Generation in diesem Sinne zu achten. So werden ihn seine Schüler und Kollegen in Erinnerung behalten, und es bleibt zu wünschen, daß an der Leipziger Universität die von ihm initiierte Richtung in Forschung und Lehre fortgeführt wird.

*(«Neues Deutschland» vom 9. März 1993. S. 12.)*

*Hinnerk Berlekamp*

## ER PLÄDIERTE FÜR EINE WELT DER BESCHIEDENHEIT

»Geschichte verschwindet nicht dadurch, daß man Denkmäler schleifen läßt. Daran haben sich schon die ägyptischen Pharaonen vergeblich versucht.« Als Manfred Kossok Anfang 1990 diese warnenden Sätze schrieb, scheinen ihn bereits dunkle Vorahnungen geplagt zu haben. In den letzten Jahren seines Lebens mußte sich der Leipziger Historiker immer neuer Versuche der Geschichts»entsorgung« erwehren und dabei manchen Tiefschlag hinnehmen. Im Kampf gegen das neue Establishment der vormaligen Karl-Marx-Universität, das nichts unversucht ließ, die »rote Socke« Kossok ein für allemal abzustreifen, ist er nun unterlegen: Ein Herz-Kreislauf-Versagen setzte dem Leben des 62jährigen am vergangenen Sonnabend ein Ende.

Mit Manfred Kossok hat Deutschland einen seiner bedeutendsten Historiker verloren. Seine Untersuchungen zum Platz der Revolution in der Geschichte trugen dem Schüler von Walter Markov ebenso internationale Anerkennung ein wie seine Forschungen zur Kolonialgeschichte Lateinamerikas, zur Französischen und Russischen Revolution. Einmalig in Deutschland waren seine Arbeiten zur Verflechtung der europäischen Entwicklung mit Prozessen in anderen Erdteilen.

Gerade deshalb, wie ihm offen ins Gesicht gesagt wurde, durfte das von ihm geleitete Institut für Universalgeschichte die Nach-Wende nicht überleben. Trotz stapelweise eintreffender Protestbriefe aus dem In- und Ausland wurde es »abgewickelt«. Eher die Furcht vor arbeitsrechtlichen Verwicklungen als bessere

Einsicht verhinderte, daß Kossok das gleiche Schicksal ereilte; seine bereits gestrichenen Vorlesungen wurden wieder ins Universitätsprogramm aufgenommen. »Selbst wenn ich es wollte – ich kann's nicht ändern, daß die große Revolution der Franzosen im Jahre 1789 stattfand«, begründete er in einem Gespräch im vergangenen Herbst seine Weigerung, den Tenor seiner Lehrveranstaltungen den veränderten Verhältnissen im Lande anzupassen. Die Leipziger Studenten wußten so viel Rückgrat zu honorieren: Mehr denn je strömten sie in seine Hörsäle.

Das epochale Scheitern des Staatssozialismus hat Manfred Kossok nicht von seiner Überzeugung abbringen können, daß »Geschichte grundsätzlich alternativ verläuft« und »die liberale Demokratie – zu deutsch der Kapitalismus« – keinesfalls das vielzitierte Ende der Geschichte darstellt. Den Traum von einem »neuen Typ der Demokratie«, der »die Einheit von individueller Freiheit und sozialer Gerechtigkeit« realisiert, bewahrte sich der gestandene Marxist bis zum Schluß. Immer wieder setzte er sich für eine globale anstelle der überkommenen eurozentristischen Weltsicht ein, um die »gegenwärtige Zivilisationskrise zu bändigen, zu mäßigen und am Ende vielleicht sogar zu lösen«.

Manfred Kossoks im Oktober in der Berliner Zeitung erschienenes Plädoyer für eine »Weltordnung der Bescheidenheit, der Selbstbescheidung, in der der Mensch sich seiner Grenzen bewußt ist«, hat an Aktualität nichts eingebüßt.

(*«Berliner Zeitung» vom 5. März 1993. S. 30.*)

*Berthold Seewald*

## UNABHÄNGIGER MARXIST

Die Szene auf dem Bochumer Historikertag 1990 machte das ganze Dilemma der Geschichtswissenschaft in der DDR offenbar. Während der abendlichen Diskussion über sie wurde ihr bekanntester Vertreter auf dem Podium, Manfred Kossok, von einem Sprecher des Unabhängigen Historikerverbandes der Ex-DDR scharf angegriffen, während ein Mainzer Ordinarius für ihn eine Ehrenerklärung abgab. Jetzt ist Manfred Kossok 62jährig gestorben. Und das Gedenken an ihn mischt sich erneut mit Nachdenken über die

schwierige Rolle seiner Zunft in einem System, dessen Legitimationswissenschaft die Historik war.

Die Biographie des gebürtigen Breslauer – Schuhmacherlehre, 1945 im polnischen Internierungslager Lamsdorf, danach Abitur in Hoyerswerda, seitdem Universität Leipzig – ist ein Beispiel für die außergewöhnliche Bildungschance, die sich »Antifaschisten« in der frühen DDR bot. Das förderte Loyalität, führte bei Kossok aber nicht in die Engstirnigkeit.

Unter den Historikern in der DDR gehörte Kossok neben Ingrid Mittenzwei und Ernst Engelberg zu jener kleinen Gruppe, die sich internationale Reputation erarbeiten konnte und mit deren Namen sich die gewandelte Vorstellung über »Erbe« und »Tradition« in der DDR in den 80er Jahren vor allem verband.

Gerade weil er nicht über Einzelpersonen wie Friedrich II. oder Bismarck arbeitete, sondern seit seiner Dissertation 1957 Revolutionsgeschichte betrieb – damit am ideologischen Lebensnerv des Regimes forschte –, spricht es für den Wissenschaftler Kossok, daß er sich dennoch als unorthodoxer Marxist Anerkennung verschaffte. Seine Popularität unter Studenten, die auch nach der »Wende« in seine Veranstaltungen strömten, mag ein Zeichen sein, daß er auch als Hochschullehrer an der Karl-Marx-Universität nicht zu viele Kompromisse einging.

*(«Die Welt» vom 6. März 1993.)*

*Hans Jürgen Friederici*

## WISSENSCHAFTLER ABER KEIN STUBENGELEHRTER

Innerhalb weniger Tage hat Leipzig zwei bedeutende Gelehrte verloren: die Historiker Manfred Kossok und Ernst Werner. So unterschiedlich ihre wissenschaftlichen Arbeitsgebiete waren, so ähnlich waren sie sich in ihrer Universalität, in der Vielfalt der Forschungsthemen, in ihrem Streben nach historischer Wahrheit.

Prof. Ernst Werner, Ordentliches Mitglied der DDR-Akademie (AdW) und Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, war der Ältere. 1920 im tschechischen Tisa geboren, war er nach dem Krieg zunächst als Neulehrer tätig, ehe er im Herbst 1946 an

der Leipziger Universität Geschichte und Germanistik zu studieren begann. Unter dem Einfluß seiner Lehrer Theodor Frings, Walter Markov und Heinrich Sproemberg entwickelte er sich in den fünfziger und sechziger Jahren zu einem international anerkannten Kenner des Mittelalters. Seine Forschungen erstreckten sich insbesondere auf die mittelalterliche Geschichte Westeuropas, doch liegen auch zur Geschichte Südosteuropas, des Byzantinischen Reiches, des arabischen Kalifats und der Osmanen wichtige Arbeiten von ihm vor. Kein Spezialist also für ein schmales Forschungsgebiet, sondern ein Historiker, der die Entwicklung in vielen Regionen übersah. Werner war kein weltfremder Stubengelehrter, sondern eng mit der Entwicklung des Landes verbunden. Von 1960 bis 1964 wirkte er als Prorektor für den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität. 1967 wurde er zum Rektor gewählt.

Prof. Kossok, 1930 in Breslau geboren, war Schüler so bedeutender Gelehrter wie Ernst Engelberg, Theodor Frings, Hans Mayer und vor allem Walter Markov, mit dem er später eine Leipziger Gelehrten-schule initiierte: den Arbeitskreis Vergleichende Revolutionsgeschichte. Kossok hatte Anfang der 50er Jahre in Leipzig Geschichte, Germanistik und Philosophie studiert und 1954 sein Staatsexamen gemacht. Nach einer glänzenden Promotion leitete er ab 1961 die Lateinamerika-Abteilung des Instituts für Allgemeine Geschichte.

1963 zum Professor berufen, entwickelte er sich zu einem Forscher, dessen Arbeiten in vielen Ländern starke Beachtung fanden. 1970 übernahm er von Markov die Leitung des Instituts für Allgemeine Geschichte der Neuzeit und wurde 1975 zum Ordentlichen Mitglied der AdW gewählt. Seine Arbeiten umfaßten Probleme der Allgemeinen Geschichte der Neuzeit, der Französischen und Russischen Revolution, der Geschichte Spaniens und Lateinamerikas, vor allem aber der Vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit. Wie Werner war auch Kossok kein Stubengelehrter, sondern ein beliebter und aufgeschlossener Hochschullehrer. Trotz gesundheitlicher Probleme - er war seit mehr als zehn Jahren Dialysepatient - leistete er bis in die jüngste Zeit ein enormes Arbeitspensum. Obwohl er im Vorlesungsverzeichnis der Leipziger Uni nicht mehr auftauchte und als Hochschullehrer in Sachsen eigentlich unerwünscht war, erreichten internationale Proteste und die seiner Studenten, daß er seine Lehrtätigkeit fortsetzen konnte. Natürlich quälten auch Kossok in den letzten Jahren die Fragen

nach der Verantwortung der Historiker der DDR – vor allem auch der eigenen – für die Fehlentwicklung des untergegangenen Staates.

Viele seiner letzten Publikationen kreisten um die Frage nach den Ursachen für die »selbstverschuldete Unmündigkeit« der ostdeutschen Geschichtswissenschaft. Aus seinen demokratisch-sozialistischen Überzeugungen machte er bis zu seinem Tode kein Hehl. Er war bereit, die vergangenen 40 Jahre, auch die eigene Vergangenheit, sehr kritisch zu betrachten, betonte aber immer wieder, daß die totale Verurteilung aller DDR-Erfahrungen mit wirklicher Geschichtsaufarbeitung nichts zu tun habe.

»Die historische Erfahrung von 16 Millionen Menschen«, so schrieb Manfred Kossok in seinem letzten Manuskript – als Gutachten für die Enquete-Kommission des Bundestags verfaßt –, »verlangt einen anderen Umgang mit Geschichte, der auch vor der Zukunft und nicht nur als Rechtfertigung heutiger Auseinandersetzungen« bestehen kann.

(*Leipziger Volkszeitung* vom 11. März 1993. S. 28.)

*Wolfgang Küttler*

FORSCHER, LEHRER, PUBLIZIST

Am 27. Februar 1993 ist Manfred Kossok gestorben. Mit ihm verliert die Zunft der Historiker einen ihrer Besten. Schon von schwerer Krankheit gezeichnet, mobilisierte er in den letzten Jahren im Widerstreit gegen die um sich greifende »Totalverurteilung der DDR-Erfahrung« (*Weltbühne* 13/1992) nochmals seine Kräfte, mischte sich auch publizistisch in die zugespitzte deutsche Debatte ein. Er forderte kritische Gerechtigkeit für eine Generation ein, die einen anderen Weg deutscher Geschichte wagen wollte, aber auch die Preisgabe dieser Chance mitzuverantworten hat.

1930 in Breslau geboren, mit knapper Not über Kriegsende, Internierung und Umsiedlung hinweggekommen, fand er in einer an Marx orientierten Geschichtswissenschaft seinen Beruf, den er als Forscher und Hochschullehrer meisterhaft ausübte. Sein Wirken ist mit der Universität Leipzig verbunden, wo er bei Lehrern wie Ernst Bloch, Ernst Engelberg, Werner Krauss, Hans Mayer und Walter Markov studierte, wo er seit 1965 den Lehrstuhl Allgemeine Geschichte der Neuzeit innehatte und neben seinen Spezialfor-

schungen zur lateinamerikanischen und spanischen Geschichte vor allem mit Arbeiten zur vergleichenden Revolutionsgeschichte nationalen und internationalen Ruf erwarb. Wo ihm nach der »Wende« eine intolerante Hochschulpolitik aber auch die Bestätigung oder Neuberufung verwehrte. Sein Name wurde aus dem Vorlesungsverzeichnis gestrichen, und erst nach heftigen internationalen Protesten wurden seine Lehrveranstaltungen weiter geduldet. Sie erfreuten sich dann um so stärkeren Zuspruchs.

Sein reiches Werk zeugt von der Leistungsfähigkeit, aber auch von den Grenzen der DDR-Historie. Kreativität und offene Debatten (wovon unter anderen zwei Titel exemplarisch zeugen: »Revolutionen der Neuzeit 1500–1917«, 1982, und »In Tyrannos: Revolutionen der Weltgeschichte von den Hussiten bis zur Commune«, 1989) endeten dort, wo es eigentlich am spannendsten hätte werden müssen, an der Schwelle des »realen Sozialismus«. Was dennoch geleistet wurde, hat sicher Bestand.

Seinen Schülern, Kollegen und Freunden sowie den Lesern der Weltbühne, deren Autor Manfred Kossok seit 1969 war, bleibt neben dem Gedenken die Hoffnung, daß seine Leistungen in Lehre, Forschung und Publizistik trotz aller widrigen Umstände fortwirken mögen.

*(»Die Weltbühne« vom 16. März 1993. S. 349–350.)*

## WIR TRAUERN UM MANFRED KOSSOK

Prof. Dr. Manfred Kossok ist am 27. Februar im Alter von 62 Jahren plötzlich verstorben.

Gregor Gysi nennt ihn in seinem Kondolenztelegramm einen aufrechten Historiker. Geschichtswissenschaftler vieler Länder haben ihn als einen der führenden deutschen Linken ihres Fachgebietes hoch geehrt. Seine wissenschaftlichen Leistungen zu würdigen ist hier nicht der Platz und hier auch nicht angemessen. Es sei nur angemerkt, daß François Mitterrand, als er im Frühjahr '90 die Universität besuchte, sich besonders für ihn interessierte.

Der Stadtverband Leipzig verliert mit Manfred Kossok einen aufrechten Genossen, der sich auf verschiedenen Ebenen der Partei – sei es im kleinen Zirkel der Basisorganisationen, sei es im Ortsverband, in der Bildungsarbeit, sei es in beratenden Funktionen

beim Bundesvorstand – für die Ideale des demokratischen Sozialismus eingesetzt hat. Groß ist die Zahl derer, denen er den Rücken gestärkt hat. Durch Vertreter der Universitätsleitung ist mit verschiedenen Methoden versucht worden, ihn zum Aufgeben zu veranlassen. Es mag ihm eine große Genugtuung gewesen sein, daß sich bis zum Ende des Wintersemesters 1992/1993 die Studenten in seine überfüllten Vorlesungen drängten.

Ortsverein Messemagistrale

(*•Mitteilungsblatt PDS-Stadtverband Leipzig• vom 18. März 1993. S. 1.*)

## KONDOLENZSCHREIBEN VON VOLODIA TEITELBOIM

Estimada amiga Irmgard Kossok,  
con gran tristeza he recibido la penosa noticia del fallecimiento de nuestro querido y admirado Manfred.

Lo conocí desde que él era muy joven. Me impresionó su talento, la claridad de su inteligencia, su profundidad intelectual, su rigor político, filosófico, su pureza moral.

Siempre leí sus obras con el máximo interés reservado a los trabajos históricos de alto valor. Aprendí mucho de él. Y lo que resulta más extraordinario: nos enseñó mucho sobre América permitía ordenar multitud de acontecimientos dentro del desarrollo de procesos complejos como un todo articulado.

Agradeceré siempre sus recomendaciones, correcciones y consejos que me liberaron de apreciaciones erróneas en el exámen de la historia.

En los últimos años recibí cartas tuyas, que conservo como textos precisos, en que me confiaba sus preocupaciones y angustias ante la involución política y en otros otros órdenes que se producían alrededor suyo. Admiré una vez su probidad de espíritu y su firmeza ética.

Nunca olvidaré al magnífico amigo Manfred. La historiografía sobre América Latina pierde mucho con su partida. Nosotros también. Queremos expresarle a usted y a toda su familia que la acompañamos en su duelo. Reciba el afecto y la condolencia de

Santiago de Chile, 20. März 1993

Volodia Teitelboim

**TRAUERFEIER FÜR PROFESSOR  
DR. PHIL. HABIL. DR. H.C.  
MANFRED KOSSOK  
AM 26. MÄRZ 1993  
IN DER GROSSEN FEIERHALLE  
DES SÜDFRIEDHOFES LEIPZIG**

*Antonin Dvorak »Largo« aus der Sinfonie Nr. 9 e-moll, op. 95*

*»Air« aus der Orchestersuite Nr. 3 D-dur  
von Johann Sebastian Bach (BWV 1068)*

*Trauerrede von Prof. Dr. Walter Schmidt (Berlin)*

*Claude Debussy »Claire de lune«*

*Trauerrede von Prof. Dr. Günter Kahle (Köln)*

*Trauerrede von Prof. Dr. Dr. h. c. Heinrich Scheel*

*Nachruf von Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Markov (Berlin)*

*Georg Friedrich Händel: Largo aus »Xerxes«*

*Trauerrede von Dr. Matthias Middell (Leipzig)*

*Edward Grieg »Morgendämmerung« aus »Peer Gynt«*

*Edward Grieg »Zwei elegische Melodien«*

*Walter Schmidt*

## TRAUERREDE

Liebe Irmgard, liebe Frau Margarethe Kossok, werte Angehörige, liebe Freunde und Kollegen, verehrte Trauergäste,

tief betroffen über den plötzlichen Tod sind wir hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Manfred Kossok, dem liebevollen Ehemann, dem fürsorglichen Sohn, guten Freund und Kollegen, dem beliebten und hochgeachteten Hochschullehrer, dessen Vorlesungen bis zuletzt Hörsäle füllten, dem über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten und anerkannten Wissenschaftler, der Geschichtsforschung als seine Lebensaufgabe verstand und sich durch seine historiographischen Arbeiten um die Universität Leipzig und die deutsche Geschichtswissenschaft verdient gemacht hat. Wir nehmen Abschied von einem Mann mit starkem Willen und aufrichtigem Charakter, der für eine Gesellschaft einstand, die individuelle Freiheit mit sozialer Gerechtigkeit verbindet, und der an dieser Vision auch nach dem Umbruch 1989/90 festhielt, als andere das Ende von Utopie oder gar Geschichte meinten feststellen zu müssen.

Manfred Kossok wurde am 18. Mai 1930 als Sohn des Hilfsmaschinisten Joseph Kossok und der Näherin Margarethe Kossok in Breslau geboren. Mit Verehrung und Dankbarkeit sprach er von seiner Mutter, die ihm, wie er sagte, eiserne Arbeitsdisziplin, Charakterfestigkeit und Hartnäckigkeit im Verfolgen gesteckter Ziele mit auf den Lebensweg gab. Die Katastrophe von 1945 erzwang die Unterbrechung des Besuchs der Mittelschule, und er erlernte das Schuhmacherhandwerk. Diesen damals gefragten handwerklichen Fähigkeiten und den Nähkünsten seiner Mutter verdankten beide, daß sie 1945–1947 das schlesische Internierungslager Lamsdorf überlebten. Den nach der Umsiedlung fortgesetzten Oberschulbesuch in Hoyerswerda schloß er 1950 mit dem Abitur ab. Im gleichen Jahr nahm er an der Leipziger Universität das Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur auf. Sein Weg zum Historiker verband sich hier mit der Entscheidung für die in der soeben gegründeten DDR versuchte gesellschaftliche Alternative. Das Vorbild seines Lehrers Walter Markov hatte daran ebenso Anteil wie die kritische und kreative Atmosphäre, für die auch die Namen seiner anderen akademischen Lehrer Ernst Bloch, Ernst Engelberg,

Eduard Erkes, Theodor Frings, Hans Mayer und Werner Krauss in den politisch bewegten frühen 50er Jahren an der Alma mater lipsiensis standen. »Als ich die Chance erhielt«, bekannte er in seiner letzten, zwei Tage vor seinem Tode abgeschlossenen Arbeit, »an der Leipziger Universität die Vorlesungen von Walter Markov (langjähriger Zuchthausinsasse), Hans Mayer, Ernst Bloch oder Ernst Engelberg (langjährige Emigranten) zu hören, da mußte kein Antifaschismus »verordnet« werden. Mit offener Wissenschaft stand die Erfahrung von Zuchthaus, Konzentrationslager, Exil, innerer Emigration in den ungeheizten Hörsälen. Unaufdringlich, vorgelebt, jenseits aller Agitation.«\*

Manfred Kossoks gesamtes wissenschaftliches Wirken war mit der Leipziger Universität verbunden. Nach dem 1954 mit Auszeichnung abgelegten Examen studierte er 1955 bei Richard Konetzke an der Universität Köln lateinamerikanische Geschichte. In Leipzig promovierte er 1957 und habilitierte sich 1962 mit Themen zur Geschichte Lateinamerikas. Hier wurde er 1962 zum Dozenten und ein Jahr später zum Professor berufen. Seit 1961 leitete er die Abteilung Lateinamerika im Institut für Allgemeine Geschichte und übernahm 1970 als Nachfolger Walter Markovs den Lehrstuhl Allgemeine Geschichte der Neuzeit. Die Akademie der Wissenschaften der DDR wählte den durch wissenschaftliche Publikationen hervorgetretenen Gelehrten 1972 zum Korrespondierenden und 1975 zum Ordentlichen Mitglied. In ihm besaß die Gelehrten-gesellschaft – auch nach der politisch verordneten Abwicklung der DDR-Akademie – eines ihrer produktivsten und engagiertesten Mitglieder. Seinen letzten Vortrag in der Gelehrtensozietät hielt er am 12. März 1992. Das Thema lautete »1492 – nur ein Kolumbus-jahr?«

Arbeiten zur lateinamerikanischen Geschichte hatten Manfred Kossoks Ruf als Geschichtsforscher begründet. Sie waren zentriert um die Unabhängigkeitsrevolutionen des 19. Jahrhunderts, und sie zeichneten sich von Anfang an dadurch aus, daß die Entwicklungen auf dem amerikanischen Subkontinent nicht nur in das Beziehungsgeflecht mit der spanischen Geschichte, sondern auch in den jeweiligen universalhistorischen Kontext eingebunden wurden.

\* *Manfred Kossok: Im Gehäuse der selbstverschuldeten Unmündigkeit oder Umgang mit Geschichte. In: »Neues Deutschland« vom 20./21. März 1993. S. 10–11.*



***Manfred Kossok im Arbeitszimmer der Wohnung in der Kommandant-Prendel-Allee  
102, November 1975***

Seine Forschungen zu diesem Themenkreis brachten ihm rasch internationales Ansehen und über Jahrzehnte hinweg Einladungen zu Gastprofessuren nach Chile, Kolumbien, Kuba, Peru, Uruguay und in die USA. Die Universität Huacho in Peru verlieh ihm den Ehrendoktor, die Nationale Akademie für Geschichte Venezuelas machte ihn 1989 zu ihrem Mitglied. Den Freiheitsbestrebungen der Völker Lateinamerikas galt seine Sympathie. Als Pinochet 1973 Chiles Demokratie meuchelte, übernahm Manfred Kossok die Präsidentschaft des DDR-Solidaritätszentrums für das Volk Chiles.

Enges Spezialistentum war Manfred Kossoks Sache indes nicht. Bei Walter Markov in die Schule gegangen, stellte er sich von Anfang an in seinen Vorlesungen wie als Forscher dem Anspruch eines Universalhistorikers, der das aufzuspüren sucht, was Weltgeschichte seit dem Anbruch der Neuzeit ausmacht. Das bewahrte ihn vor der – nicht nur in der DDR-Geschichtswissenschaft – zumeist gepflegten eurozentrischen oder gar national verengten Sichtweise. Gerade seine engagierten Stellungnahmen der letzten Jahre bezeugen in eindringlicher Weise seine globale Weitsicht und die auf historischem Grund gewachsene gesellschaftliche Verantwortung eines Geisteswissenschaftlers. Als überzeugter kritischer Marxist wußte er sich bis zuletzt der emanzipatorisch-aufklärerischen Zielsetzung des Marxismus verpflichtet. Sein wie ein Vermächtnis klingendes Credo zum Umgang mit Geschichte lautete: »Wenn Geschichte einen Sinn hat – und stets ist es der, den wir ihr geben –, dann doch den eines emanzipatorischen Strebens, die Verhältnisse (Bedingungen) zum Besseren zu wenden. Die Dinge zum Besseren zu wenden, heißt mit dem Blick auf die ganze Menschheit und nicht nur auf die Bewohner der wenigen großen isolierten Wohlstandsinseln nach Wegen, Möglichkeiten und Alternativen zu suchen und die bestehende Welt nicht als die beste aller möglichen zu akzeptieren.«

Die vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit war das Hauptfeld, auf dem Manfred Kossok diesem Anliegen durch historisch-kritische Analysen gerecht zu werden suchte. Historische Revolutionskomparation, deren Drehpunkt die Große Französische Revolution war, wurde zu seinem eigentlichen Lebenswerk. Was er auf diesem Felde leistete, war einzigartig und wird Bestand haben. Der von ihm seit 1971 aufgebaute und energisch-fordernd

• *Ebenda*



*Manfred Kossok während eines Interviews für die „Leipziger Volkszeitung“ in seinem Arbeitszimmer im Universitätshochhaus, 26. November 1981*

und umsichtig geleitete Arbeitskreis und das Mitte der 70er Jahre gebildete und ebenfalls von ihm geleitete Interdisziplinäre Zentrum für vergleichende Revolutionsforschung erwarben sich durch Kolloquien, international besuchte Konferenzen und Publikationen national wie international einen Namen. Wer an den monatlichen Diskussionen des Arbeitskreises teilnahm, weiß um die für DDR-Verhältnisse ungewöhnlich offene, kritische Atmosphäre, die hier – wenn aus bekannten Gründen auch intern gehalten – herrschte und für die in hohem Maße Manfred Kossok sorgte. Er verstand wie selten jemand, Wissenschaftler verschiedener Disziplinen und Einrichtungen nicht nur in gemeinsamer Diskussion zusammenzuführen, sondern diesen Diskurs verschiedener Standpunkte und Auffassungen auch bis zu Veröffentlichungen hin produktiv zu machen.

Es war Manfred Kossoks Verdienst, wenn aus diesem Arbeitskreis zahlreiche Publikationen hervorgingen, die alle seinen Stempel trugen. Neben den elfbändigen, von ihm edierten Studien zur Revolutionsgeschichte, darunter die erste historische Synthese über die Revolutionen der Neuzeit von 1500 bis 1917, und den 32 Heften der Leipziger Beiträge zur vergleichenden Revolutionsforschung stehen – um nur zwei der bedeutendsten Darstellungen zu nennen – seine weit über die Fachwelt hinausstrahlenden »Revolutionen der Weltgeschichte. Von den Hussiten bis zur Commune« und die zum 500. Jahrestag von 1492 erschienene »Welt an der Schwelle der Neuzeit«, wo Manfred Kossok historische Stellung und Wirkung der sogenannten Entdeckung Amerikas in neuer Sicht zu bestimmen suchte. Die Zahl von rund 400 wissenschaftlichen Arbeiten, Monographien, edierten Sammelbänden, Zeitschriftenbeiträgen und auch Essays bezeugt Manfred Kossoks ungewöhnliche Produktivität. Dahinter stand nicht nur eine große Begabung, sondern auch harte, disziplinierte Arbeit. Sein wissenschaftliches Werk spiegelt die Leistungsfähigkeit, aber natürlich auch die Grenzen marxistischer Geschichtsforschung und -schreibung in der DDR. Beides hat kaum jemand klarer und schärfer gesehen, zu erkennen und anzuerkennen verlangt als Manfred Kossok selbst.

Selbstzufriedenheit war ihm ebenso fremd wie Resignation. Die geistigen Auseinandersetzungen unserer Tage haben seine Kräfte nochmals aufs äußerste mobilisiert. Als sich mit dem Umbruch von 1989 zunächst neue Möglichkeiten der wissenschaftlichen Arbeit

erschlossen, bald aber die staatlich verordnete Abwicklungskampagne über die gewachsene Wissenschaftslandschaft der neuen Bundesländer hereinbrach und ihn selbst Ausgrenzung traf, hat er nicht gezögert, den schwierigen, aber lebensnotwendigen Zweifrontenkampf zu führen. Er hat energisch daran gearbeitet, die historische, aber auch die eigene Vergangenheit radikal-kritisch zu analysieren, um zu neuen Ufern vorstoßen zu können. Aber er war zu keiner Zeit bereit, pauschale, ungerechte und ungerechtfertigte Verurteilungen hinzunehmen oder gar Geschichte nach neuen politischen Vorgaben zu »bewältigen«.

Larmoyanz und unreflektierte, mit Uneinsichtigkeit gepaarte Nostalgie waren ihm zuwider. Aufrechten Gang brauchte ihm niemand zu empfehlen. Er stand zu seiner Biographie, und er besaß die aus Leistung erwachsende geistige Souveränität, um sich ehrlicher, aufrichtiger, schmerzhafter Selbstbefragung zu stellen. Aber er widersetzte sich auch allen Bestrebungen, die eine deutsche Vergangenheit dem selbstgerechten Totalverdikt durch die obsiegende andere zu unterwerfen. »Geschichte auch gegenüber der Vergangenheit als offen anzunehmen, ergibt nur einen Sinn«, so schrieb er, »wenn sich damit die Bereitschaft verbindet, ihre Widersprüchlichkeit anzuerkennen, die keine polare Fixierung in Gut und Böse zuläßt, und wenn darauf verzichtet wird, sie lediglich als Vehikel von Interessenkonstellationen zu benutzen. Es ist das Einfache, das so schwer zu machen ist, zumal ein erheblicher Teil der Geschichtswissenschaft der DDR ein wenig ruhmreiches Kapitel dazu geschrieben hat. Alte Fehler müssen allerdings nicht durch neue ergänzt werden. In der literarischen Phantasie ist es durchaus möglich, wie weiland Peter Schlemihl seinen Schatten zu verkaufen. Völker können sich auf diese Weise ihrer Geschichte nicht entledigen. Weder Sieger noch Besiegte. Vergangenheit läßt sich in Museen, aber nicht aus dem Gewissen verbannen.«

Die Unbilden einer schweren Krankheit haben Manfred Kossok in den letzten eineinhalb Jahrzehnten stark belastet und ihn wiederholt bis an die Grenzen seiner physischen Leistungsfähigkeit geführt. Unterkriegen ließ er sich dennoch nie. Ein unbändiger Wille hat seinem geschwächten Körper alles abverlangt. Nicht wenige seiner Manuskripte der letzten zwölf Jahre entstanden während der Dialyse oder erhielten hier ihren letzten Schliff.

• *Ebenda*

Daß er in diesem Kampf nie allein stand, sondern Dich, liebe Irmgard, stets an seiner Seite hatte, hat ihm Kraft gegeben, oft Überleben und Weitermachen überhaupt erst ermöglicht. Ohne Dich hätte er sein Werk nicht vollbringen können. Das hat uns Manfred in den letzten Jahren wiederholt wissen lassen. In die hohe Wertschätzung für Manfred Kossoks Werk ist daher der Dank an seine Frau eingeschlossen. Fast vier Jahrzehnte warst Du ihm treuer Partner und feste Stütze, hast ihn umsorgt und ihm den Rücken freigehalten für den forschenden und lehrenden Umgang mit Geschichte, der ihm nicht so sehr Beruf, sondern vor allem Berufung war.

Die Leitung der Universität, der Manfred Kossok bis zuletzt treu blieb, hat sich in den letzten Jahren schwer getan, ihm den Beitrag, den er zum Ansehen der Alma mater lipsiensis geleistet hat, zu vergelten. Eine Neuberufung oder Bestätigung seines Lehramts wurde ihm versagt, obwohl der Wissenschaftsrat ihn »sehr positiv« evaluiert hatte. Die Studenten jedoch wußten – ebenso wie viele seiner Kollegen – was sie an ihrem Professor hatten. Die Vorlesungen und Seminare, die ihm nach ursprünglicher Streichung aus dem Vorlesungsverzeichnis dank starken internationalen und studentischen Protestes wieder zugestanden werden mußten, litten nie unter Besuchermangel. Die Studenten schätzten seine Offenheit und Überzeugungstreue, sie wußten um die Lauterkeit seines Charakters und zollten seiner kritischen Problem-sicht großen Respekt. Sie wollten den glänzenden Rhetoriker nicht missen, dem zuzuhören immer geistige Anstrengung und Genuß zugleich war, weil er – wie in seinen Schriften – den historischen Stoff ebenso lebendig und packend wie theoretisch anspruchsvoll und in einem geschliffenen Stil darzubieten verstand. Und nicht zuletzt honorierten sie ebenso wie seine Mitarbeiter das fordernde und fördernde Verständnis für ihre geistigen Ansprüche. Mit Manfred Kossok hat die deutsche Geschichtswissenschaft einen ihrer Besten verloren.

Was bleibt? war eine der letzten Fragen, die Manfred Kossok an sein Arbeitsgebiet mit dem festen Willen zu kritischem Durchdenken des Geleisteten stellte. Sie steht nun auch für sein wissenschaftliches Erbe. Er hinterläßt ein umfangreiches wissenschaftliches Werk mit gewichtigen Erkenntnissen, mannigfachen Anregungen, vielen Fragen und unübersehbaren Provokationen. Sein historio-

graphisches Œuvre wird ebenso eine Herausforderung für künftige Forschung und wissenschaftlichen Diskurs bleiben wie seine Bemühungen der letzten Jahre, mit den Erfahrungen dieser Zeit Leistungen und Fehlleistungen von 40 Jahren DDR-Geschichtswissenschaft mit kritischem Selbstbewußtsein zu durchleuchten und zugleich die neuen geschichtlichen Prozesse nüchtern und illusionslos zu erforschen und historisch einzuordnen.

Seine Schüler, Freunde und Kollegen werden das Gedenken an den hochbegabten Lehrer, den unermüdlich arbeitenden Forscher, den mit Leidenschaft um wissenschaftliche Erkenntnisse ringenden, seiner gesellschaftlichen Verantwortung bewußten Wissenschaftler Manfred Kossok bewahren und wachhalten, indem sie in seinem Sinne weiterarbeiten. Und es bleibt die Hoffnung, daß seine Lehr- und Forschungstradition trotz aller widriger Umstände an der Leipziger Universität weitergeführt wird.

Lieber Manfred, wir verneigen uns in Achtung und Trauer vor Dir. Du wirst uns fehlen.

*Heinrich Scheel*

## TRAUERREDE

Liebe Irmgard, liebe Freunde unseres Manfred Kossok, bevor ich meinem eigentlichen Auftrag genüge, nämlich den Nachruf Walter Markovs für seinen herausragenden Schüler zu verlesen, erlaube ich mir, einige wenige Worte über das Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin Manfred Kossok zu sprechen, der ihr über zwei Jahrzehnte angehörte.

Als der Berliner Senat für Wissenschaft und Forschung mich im vergangenen Sommer wissen ließ, daß nach seinem Verständnis – dem ich entschieden widersprach – die Gelehrtensozietät geendet habe und also auch meine Mitgliedschaft erloschen sei, verband er diese mit freundlichen Grüßen schließende Mitteilung – wörtlich – »mit einem besonderen Dank für die im Rahmen der Akademietätigkeit geleistete Arbeit«.

Wahrscheinlich hat Manfred Kossok dasselbe Schreiben erhalten, und ebenso wahrscheinlich hat er wie ich diese Art Dank als blanken Hohn empfunden. Eben darum nehme ich mir als

langjähriger einstiger Vizepräsident für Plenum und Klassen der Gelehrtensozietät das Recht, dem Ordentlichen Akademiemitglied Manfred Kossok für sein beispielhaftes, engagiertes, disziplinübergreifendes und außerordentlich fruchtbares Wirken in Klasse und Plenum aus übervollem Herzen Dank zu sagen – die gedruckten Sitzungsberichte bezeugen diese Leistung, die unvergessen bleibt.

Die letzten Worte, die ich von Manfred Kossok hörte, klangen bitter und waren dennoch fern jeder Resignation. Am 21. Januar dieses Jahres schrieb er meiner Frau und mir: »Ich bin *noch* an der Universität, allerdings als »Professor alten Rechts«. Wie lange – wissen die Götter. Viel Spaß macht es nicht, mit gewendeten, gesichts- und geschichtslosen Existenzen umzugehen. Die »erneuerte« Universität ist ein geeignetes Pflaster, um das ganze Elend der Intelligenz zu erleben. Dagegen imponiert mir die kritische Reaktion von Studenten. Dafür lohnt das Engagement.«

*Walter Markov*

## NACHRUF

Oh nein, oh nein, das darf, das kann nicht sein, daß der alte Lehrer seinen Meisterschüler zu Grabe geleitet!

Don Manfredo, nicht so galt unsere Wette seit dem gemeinsamen Gelehrtendebüt in die Welt von den Holzdielen des Kopenhagener »Schlafbahnhofes«.

Zwar ging der Wechsel des Stafettenstabes noch nach Plan und Wunsch. Danach jedoch betrog Dich unerbittlich hartes Schicksal um die Krönung durch ein fälliges otium cum dignitate. Die Reihenfolge des Abspanns der »Beiden Alten« sah sich auf den Kopf gestellt. Das dürre alte Holz treibt als letztes davon, einsam, nutzlos und bisweilen schon ratlos zurückgelassen. Nach Jahren, gar Jahrzehnten des treuen Zusammenspiels in ihren Höhen wie auch in den Tiefen, die der rastlose Primarius nie völlig meiden kann.

Lieber Freund Manfred, Du warst ein Streitbarer, der sich als solcher nicht auf den ersten starren Blick hin zu erkennen gab. Der sein Nein nicht vorzeitig und nie unbedacht beschleunigte. Mit kritischem, mit selbstkritischem Augenmaß.

Du hast in den Reihen und Rängen Deiner, unserer Wissenschaft gekämpft. Es liefe auf Tautologie hinaus, wollte man bilanzieren, daß Du uns, daß Du ihr schmerzlich fehlen wirst, auch und gerade in fragenverhängter Richtzeit.

Du hast Dir weder den Fechtboden noch die Stunde ausgesucht. Du nahmst dennoch die Herausforderung an, wo sie sich vor Dir, vor uns auftürmte, und legtest damit ein letztes Blatt, das unvergessen bleiben wird, in das Spiegelwerk einer Epoche ein.

Kann Dir die Hand nicht geben, mein guter Kamerad!

*Günter Kahle*

## TRAUERREDE

Manfred Kossok und ich sind uns das erste Mal 1956 im Seminar von Richard Konetzke in Köln begegnet. Er war damals 26 und ich 29 Jahre alt. Aus dieser ersten Begegnung entwickelte sich ein ständiger, wenn auch unregelmäßiger Briefwechsel sowie ein persönlicher Kontakt, der freilich nur sporadisch war und auf gelegentliche historische Tagungen und Kongresse beschränkt blieb. Bedingt durch die gegensätzlichen politischen Systeme, in denen wir lebten, aber auch beeinflusst durch sehr unterschiedliche eigene Auffassungen, kamen wir in jenen ersten Jahren über ein zögerndes gegenseitiges »Abtasten« kaum hinaus.

Zwei Dinge sind es gewesen, die mich damals wie auch in den folgenden Jahrzehnten des allmählichen und von beiden Seiten immer noch sehr zurückhaltenden Kennenlernens an Manfred Kossok in zunehmendem Maße vor allem beeindruckten: seine wissenschaftliche Redlichkeit und seine absolute persönliche Zuverlässigkeit. Diese beiden – leider sehr seltenen – Eigenschaften waren es, welche die Voraussetzungen für eine dauerhafte und ständig wachsende gemeiname Vertrauensbasis schufen, auf der in den letzten Jahren ein freundschaftliches Verhältnis entstanden ist, das mich mit ihm auch über seinen Tod hinaus verbindet.

Wir sind heute hier zusammengekommen, um seiner zu gedenken und um von ihm Abschied zu nehmen. Sein Tod, der für jeden einzelnen von uns in seiner besonderen Art ein schwerer

Verlust ist, zeigt, daß eben nicht jeder Mensch, wie es gemeinhin heißt, zu ersetzen ist.

Aber so sehr uns sein Tod berührt, so sollten wir in ihm nicht *nur* einen Verlust sehen, sondern – und ich wende mich jetzt vor allem an seine jüngeren Kollegen und Schüler – Sie müssen aus diesem Tod auch eine Verpflichtung ableiten. Denn gerade Sie wissen, was Sie ihm zu verdanken haben. Er hat seine Gelehrsamkeit und einen reichen Schatz an Wissen an Sie weitergegeben, was seine Pflicht war; und Sie haben genommen, was Ihr Recht war. Aber Sie werden in Zukunft nicht daran gemessen werden, was Sie empfangen haben, sondern an dem, was Sie selbst leisten werden, wozu auch gehört – und ich hoffe, jetzt in seinem Sinne zu sprechen –, daß Sie seine wissenschaftlichen Ideen weiterdenken, daß Sie danach streben, seine Arbeiten fortzuführen und bemüht sind, das von ihm Begonnene eines Tages zu vollenden.

*Matthias Middell*

## TRAUERREDE

Liebe Frau Kossok, verehrte Trauergäste,  
Manfred Kossok war ein außergewöhnlicher akademischer Lehrer, einer der wenigen in der DDR, die den Stab von ihren Lehrern im Sinne wissenschaftlicher Schulbildung aufnahmen und eine akademische Kultur weitergaben.

Sein Credo, wer sich für die Wissenschaft entscheide, müsse dies ganz tun, wurzelte in der Aufforderung seines eigenen Lehrers Walter Markov, jeglichen Gedanken an eine geregelte 40-Stunden-Woche und freie Wochenenden hintan zu stellen. Wissenschaft solle dabei nicht als Kunst um der Kunst willen betrieben werden, sondern bei einem verantwortlichen Umgang mit der Welt nützlich sein. Aus diesem Wissenschaftsverständnis erwuchs die selbstgewählte Verpflichtung zur Fortführung der Lamprecht-Linie und der Markov-Tradition in der Leipziger Historiographie – vergleichend, auf globale Zusammenhänge und ihr historisches Gewordensein ausgerichtet, den emanzipatorischen Momenten der Revolution und den Problemen der sogenannten Dritten Welt besonders zugewandt. Diese Option bestimmte seine Tätigkeit als Inhaber des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte, der 1990 mit dem Lehrstuhl

für Historiographiegeschichte zum Institut für Universal- und Kulturgeschichte zusammenwuchs, dessen Erhalt und Ausbau der ganze Elan von Manfred Kossok bis zum letzten Tag seines Lebens galt. Daß er hierfür auf die Solidarität vieler Kollegen des Aus- und Inlandes bauen konnte, war ihm eine wichtige Ermutigung.

Manfred Kossok war nicht schlechthin einer der bekannten DDR-Historiker, sondern einer ihrer international anerkannten. Seine Bücher zu lesen ist ein intellektuelles Vergnügen. Aber ebenso waren seine Vorlesungen und Seminare Anlaufpunkte für jene Studierenden, die Teilnahme am Gedankengang, Information über die internationalen Kontroversen, gepaart mit rhetorischer Brillanz, suchten. Er hat das Profil der Leipziger Geschichtswissenschaft ganz entscheidend geprägt, und die Studenten haben darauf mit großer Resonanz in seinen Seminaren und Vorlesungen geantwortet. Der hohe, an internationalen Standards ausgerichtete Leistungsanspruch, den Manfred Kossok an sich und seine Mitarbeiter stellte, ging einher mit großer Menschlichkeit – Sorge um die soziale Situation, um die physische Verfassung beim Drahtseilakt der Qualifizierungsforschung gehörten für ihn zum natürlichen Selbstverständnis eines Institutsdirektors. Es gab in seinem Arbeitsfeld nicht nur die anspruchsvollen und freien Debatten der IZR-Kolloquien, sondern auch die morgendliche Teerunde des Institutes, in der es um Privates ebenso wie um politische Kontroversen ging. Er schenkte Vertrauen, und auf ihn war jederzeit Verlaß. Er selbst, der den geraden Weg auch um den Preis von Auseinandersetzungen wählte, stand Unehrllichkeit zuweilen schutzlos gegenüber.

Manfred Kossok plädierte für gemeinschaftliches Arbeiten, meinte damit aber zugleich und zuerst Entwicklung von Individualität, weil er davon ausging, daß Weltgeschichte in soliden Detailstudien verschiedener Perspektive wurzeln müsse. Er hat sich dabei den Unmut manch oberer Wissenschaftsverwalter und mancher Kollegen zugezogen, weil er es als seine Pflicht ansah, für *unsere* Forschungsmöglichkeiten einzutreten.

Er riet und half über Schwierigkeiten – zuerst aber forderte er Selbständigkeit und übertrug Verantwortung schon früh auf jene, die bereit waren, sie zu übernehmen.

Wir haben bei und von Manfred Kossok lernen dürfen, und wir sind nun, da seine Kräfte nicht mehr für eine Fortsetzung des

Kampfes gegen die schwere Krankheit gereicht haben, in der Pflicht zu beweisen, daß die Mühen unseres Lehrers nicht umsonst waren.

Wir wußten, daß wissenschaftliches Arbeiten für ihn eine zentrale Lebensqualität darstellt, als wir ihn 1990 baten, beim Wiederaufbau des Instituts in einem sich ändernden Umfeld mitzuwirken. Die Jahre seit 1989 waren Jahre des schwierigen, auch quälenden Umgangs mit unserer Geschichte, waren Jahre unerfreulicher Auseinandersetzungen, Jahre gescheiterter Visionen, Jahre der Verluste. Aber es waren auch Jahre neuer Möglichkeiten, weil neuer Fragen. Eine neue Zeitschrift, eine neue Buchreihe zur Universalgeschichte und vergleichenden Transformationsforschung sind entstanden, internationale Verbindungen wurden vertieft und neu geknüpft, neue Forschungsthemen zwischen 1492, Ludwig XIV. und der Nationalstaatsbildung des 18./19. Jahrhunderts wurden in Angriff genommen – es waren Jahre einer ungemein intensiven Arbeit. Trotzdem sind wichtige Bücher ungeschrieben geblieben, deren Konzept schon ausgearbeitet war.

Manfred Kossok beunruhigten die neuen politischen Konstellationen in dieser Welt auf außerordentlich produktive Weise. Die Leser seiner Bücher, Aufsätze und publizistischen Artikel in den letzten drei Jahren enttäuschte er nicht durch Rückzug aus dem Erklärungsanspruch der Geschichtswissenschaft. Für das Bedenken des früher Geleisteten und des früher Versäumten mahnte er Seriosität und Ehrlichkeit an. Er zeigte sich immer wieder zur Diskussion bereit, erwartete aber auch, daß seine Argumente zur Kenntnis genommen wurden. So blieben die Jahre des Auf und Ab, der Enttäuschungen und Neuentdeckungen Jahre rastlosen Schaffens.

Ich gestehe freimütig, daß mich die Erfahrung dieser gemeinsamen Arbeit, die wir aus unterschiedlicher Generationsperspektive erlebten, geprägt hat und daß ich dankbar dafür bin.

*Guy Lemarchand und Claude Mazauric,  
Institut de recherches et de documentation  
en sciences sociales, Université de Rouen*

**POUR LA CÉRÉMONIE À LA MÉMOIRE DU  
PROFESSEUR DR. PHIL. HABIL. DR. H. C.  
MANFRED KOSSOK,  
À LEIPZIG LE 26 MARS 1993 À 12H 30**

Chère Madame,  
Chers Collègues et Amis,

Au nom de tous les historiens et amis du Centre de recherches historiques sur l'histoire comparée de la transition de l'Université de Rouen, nous voulons saluer la mémoire de notre collègue et ami le professeur Manfred Kossok et, au moment de lui dire en communion avec vous notre dernier adieu, rappeler l'impotance et l'originalité de son oeuvre foisonnante et capitale.

Elève et continuateur de Walter Markov, Manfred Kossok a donné à l'histoire comparée des évolutions sociales et des révolutions modernes, une dimension véritablement internationale, planétaire. Par sa connaissance intime des aires ibériques et européennes puis latino-américaines, africaines et asiatiques, il s'est mis en mesure d'élargir son effort de conceptualisation au plus haut niveau de la recherche internationale. Fin dialecticien, connaisseur profond et exigeant de la pensée issue de Marx, il a su ne jamais s'enfermer dans des visions étroites et utilitaristes de la science historique, se qui l'a rendu, partout, à la fois incontestable comme savant et atypique comme penseur dans la période tourmentée du dernier tiers de notre siècle. Nous lui devons beaucoup et nous savons que son oeuvre, durable, de plus de 700 titres, continuera à éclairer les recherches de nombres d'historiens dans le monde qui seront ainsi ses disciples quelquefois involontaires.

Manfred Kossok était un ami incomparable, attentif, fidèle et généreux. De nos recontres déjà anciennes à Bamberg en 1979, à Paris, Leipzig, Rouen, Berlin, Moscou, Madrid, Innsbrück, Barcelone, aux Etats-Unis, nous gardons le vif souvenir de l'amitié, de la confiance, de l'humour et du partage. Nous avons encore en mémoire sa belle présidence de la séance de clôture du colloque de

Rouen en 1988 et son rapport présenté en commun avec Matthias Middell à notre symposium de 1992 qui suscita une très importante discussion.

Nous ne cesserons d'évoquer avec beaucoup d'émotion le souvenir de notre ami pour lequel nous avons la dette de l'amitié et celle du savoir.

Au moment où, réunis, vous, Chère Irmgard, et vous tous ses amis et disciples, vous apportez un dernier salut à Manfred Kossok, sachez que nous tous de Rouen sommes avec vous, sommes avec Walter Markov pour partager votre peine et votre fierté de l'avoir connu et notre espérance de voir son oeuvre continuée et son message de progrès, entendu.

**KONDOLENZSCHREIBEN  
VON DR. JAVIER MARIÁTEGUI,  
LIMA, 28. MÄRZ 1993**

Muy queridas amigas:

Con mucho pesar he recibido la noticia del fallecimiento de nuestro excelente amigo el Profesor Dr. phil. Dr. h. c., Manfred Kossok. Nos unió en amistad en compartido interés por la investigación del pensamiento de José Carlos Mariátegui. Este notable americanista ha dejado, no obstante la cortedad de su vida, obra vigente entre los estudios mariateguianos.

Aunque sabíamos de su insuficiencia renal y de la necesidad de diálisis, contábamos con la ilusión de verlo en Pau, en el Coloquio Internacional sobre José Carlos Mariátegui. Su organizador, Roland Forgues nos informó de la confirmación de su viaje y la disponibilidad de la diálisis. No llegó, quizá por acentuación de su mal físico.

Recién me entero que tenía dos años menos que yo, tal la imagen de frescor, vigor y energía que lo caracterizaba. En esta etapa dura para el socialismo, trabajó en la autocrítica pero no renunció al marxismo.

Queiro publicar un nota de recuerdo en Anuario Mariategui ano/ 5, 1993. Por favor, envíenme una buena foto, reciente, y algunos datos biográficos. Intentaré que la mariateguista germana, Eleonore von Oertzen (Hannover), nos haga también un necrologio. Las

mantendrá informadas de lo que se publique en Lima sobre Manfred.

Les renuevo mi pesar y las acompaño en su dolor.

**KONDOLENZSCHREIBEN  
VON PROF. DR. CORNELIUS WEISS,  
REKTOR DER UNIVERSITÄT LEIPZIG  
6. APRIL 1993**

Sehr verehrte Frau Kossok,  
zum Tode Ihres Mannes möchte ich Ihnen das Beileid des Rektoratskollegiums und des Senats der Universität übermitteln und zugleich meine persönliche Anteilnahme ausdrücken.

Bitte haben Sie Verständnis, daß ich Ihnen keine Phrasen zumuten wollte und daher erst heute schreibe. Ich brauchte Zeit, um das Leben Ihres Mannes, den ich zu den bedeutenden Gelehrten dieser Universität zähle, den ich wegen seines zähen und mutigen Kampfes gegen schwere gesundheitliche Beeinträchtigung bewunderte und von dessen Überzeugungen mich doch Welten trennen, zu bedenken.

Ihr Mann, Manfred Kossok, begann im Jahre 1950 an der Universität Leipzig das Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur. Beeinflußt und geprägt von seinem Lehrer Walter Markov wandte er sich der Geschichte Lateinamerikas zu. 1956 konnte er bei Richard Konetzke ein Zusatzstudium in Köln absolvieren.

Nach seiner Habilitation wurde er bereits mit 33 Jahren zum Professor mit Lehrauftrag für allgemeine Geschichte berufen. Mehrfach lehrte er sehr erfolgreich als Gastprofessor an Universitäten Lateinamerikas und der USA. Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk, das durch drei Hauptsäulen - Geschichte Lateinamerikas, Geschichte der neuzeitlichen Revolutionen und Geschichte der Aufklärung - getragen wird, verschaffte ihm internationales Ansehen und hohe akademische Ehrungen.

Manfred Kossok war ein charismatischer Lehrer, unter seinen zahlreichen Doktoranden befinden sich auch viele ausländische Historiker. Er hat die Geschichtswissenschaft an der Universität

Leipzig in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wesentlich mitgeprägt.

Das Leben stellte Manfred Kossok schon in relativ jungen Jahren in einen schweren, für ihn unlösbaren Konflikt. Aus einem langen Gespräch mit ihm weiß ich, daß er sich damit zunehmend innerlich auseinandersetzte. Als Historiker wußte er um den unschätzbaren Wert von Baudenkmalern, die vom Fleiß, von der Gedankenwelt und vom Glauben ihrer Erbauer künden. Einer anderen Zeit sich verpflichtet fühlend, übernahm er trotzdem als Prorektor die Mitverantwortung für eine irreparable Beschädigung unseres kulturellen Erbes – die Sprengung der Leipziger Universitätskirche. Verantwortung tragen bedeutet, sich gegebenenfalls verantworten zu müssen. Auch dessen war Ihr Mann sich bewußt. Der Tod nahm ihm die Möglichkeit zur weiteren Selbstbefragung.

Sehr verehrte Frau Kossok, ich gedenke mit Respekt des wissenschaftlichen Lebenswerkes Ihres Mannes und seines tragischen Schicksals.

Ihr Prof. Dr. Cornelius Weiss, Rektor

*Alberto Gil Novales*

## MANFRED KOSSOK, IN MEMORIAM

Hace unos días falleció en su casa de Leipzig el profesor Manfred Kossok, sin duda alguna uno de los más importantes historiadores alemanes, y europeos, de hoy. Discípulo de Walter Markov en la Universidad lipsiense, las orientaciones del maestro marcaron profundamente al discípulo. Sabido es que Markov, que se haría mundialmente famoso con sus estudios sobre las «Enragés» en la Revolución francesa, pasó los años de la segunda guerra mundial en una cárcel nazi, en donde las autoridades hitlerianas le habían encerrado por considerarle un estudiante demasiado revoltoso. El director de esta cárcel era un fiel representante de la teoría que hacía del alemán un pueblo de señores, y en virtud de ella había reunido una curiosa biblioteca sobre los pueblos inferiores. Markov leyó esta biblioteca, y se aficionó así a la historia de los pueblos que ahora llamamos del Tercer Mundo.



*Manfred Kossok während einer Buchpremiere mit Christina Müller, Edition Leipzig, am 9. April 1992 in der Moritzbastei*

Esta es la inclinación que transmitió a su discípulo, quien sin descuidar la propia historia alemana y la del origen de todo el mundo moderno, es decir, la Revolución francesa, orientó sus estudios hacia la América Latina, y de retuque hacia España.

Eran los años de lo que él mismo ha llamado la «ilusión heroica», la de la construcción del socialismo en la República Democrática Alemana, pero también la de la rápida desviación burocrática. Kossok se refugió en el trabajo de investigación y la docencia. Fundó en Leipzig un Instituto de estudio comparado de las revoluciones, que trató de hacer una elaboración empírica y objetiva, y como buen alemán, categórica, de la evolución de nuestros países sobre todo en los siglos XVIII y XIX. Pronto fue internacionalmente muy conocido, y comenzó a dictar cursos fuera de Alemania, sobre todo en América. El mismo ha contado más de una vez sus experiencias de conferenciante en Chile, cuando tuvo que improvisar un dominio del español, del que al principio carecía. Desde entonces en su español, que llegó a ser muy rico, hubo siempre un deje criollo, más específicamente chileno.

Su libro «Historia de la Santa Alianza y la emancipación de América Latina», primera muestra de su madurez, apareció en Buenos Aires en 1968. Aunque en los años 70 y 80 trabajó incansablemente, siempre atento, divertido y animoso, muy pronto supimos sus amigos la grave enfermedad que le aquejaba. Sabiéndose probablemente elegido por los dioses para una muerte próxima, en los últimos años nos sorprendió con libros espléndidos, decantación de toda una vida intelectual: «La Corte de Luis XIV», 1989; «In Tyrannos. Revoluciones del mundo moderno desde los husitas a la Comune», 1989; «El año 1492», 1992, todos ellos en alemán, muestra de su preocupación por integrar en un sola síntesis las épocas moderna y contemporánea.

Consciente de que los lectores de habla española no suelen leer alemán, Kossok animaba en Leipzig la revista «Apuntes», en cuyo número 3, de 1992, apareció un resumen apretado de su libro últimamente citado, «El año 1492».

Los sucesos de 1989 en su país le afectaron profundamente, siendo uno de los primeros intelectuales que trató de interpretarlos. En numerosos escritos, algo incluso en español, fue perfilando su opinión de que la revolución democrática de octubre y noviembre de 1989, surgida dentro del socialismo real, había sido vencida por

el hecho nacional alemán, la reunificación, y por la deficiencia ciudadana que pesa sobre la historia germánica, desde el fracaso de la revolución de 1848, Bismarck, Guillermo II y Hitler, hasta nuestros mismos días.

Las nuevas autoridades académicas de la Alemania unificada comenzaron una triste persecución a todo lo que tuviese que ver con el régimen caído. La Universidad Humboldt de Berlín conoció estas lamentables realidades. También en Leipzig quisieron privar de su cátedra a Kossok, pero la reacción internacional fue tan intensa, que tuvieron que readmitirlo.

La muerte ha venido a resolver el conflicto, pero Manfred Kossok, historiador, no pertenece a unos ni a otros, sino que se ha incorporado ya a la herencia común, que nos enriquece y nos anima a seguir trabajando. Ahora la Universidad francesa prepara rápidamente un homenaje. Esperemos que España no se quede atrás.

*(«Diario» vom 26. April 1993. S. 26.)*

*Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen  
herausgegeben von Manfred Neuhaus und Helmut Seidel*

**© ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SACHSEN 2000**  
*Harkortstraße 10  
04107 Leipzig*